Das Räuchlen, ein Weihnachtsbrauch aus Innerrhoden

Autor(en): **Steuble, Robert**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Innerrhoder Geschichtsfreund**

Band (Jahr): **40 (1999)**

PDF erstellt am: **01.06.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-405335

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Das Räuchlen, ein Weihnachtsbrauch aus Innerrhoden[1]

Robert Steuble †

Es ist bekannt, welch grosse Rolle das Feuer im Brauchtum spielt.[2] Über den Rauch und das Rauchmachen als Brauch weiss man allgemein wohl bedeutend weniger. Und doch ist schon im Alten Bund und in den Psalmen (z.B. im 140.) oft von Räucherwerk und Rauchopfern die Rede. Im katholischen Gottesdienst ist die Beräucherung (Inzensation) etwas sehr Bekanntes, fast Alltägliches. Im römischen Hochamt besteht bereits um das Jahr 1200 die feierliche Beräucherung des Altars und der Opfergaben, die diesseits der Alpen noch über 300 Jahre älter ist. So ist wohl teilweise die Beräucherung als Brauch aus der Kirche in das profane Volksleben hinaus gekommen. Ich möchte im Folgenden auf einen solchen Brauch aufmerksam machen. Das «Räuchlen» ist nicht nur einer der schönsten Bräuche, die wir in Innerrhoden noch haben, es ist auch in Dorf und Land noch so ausserordentlich verbreitet, dass seine Beschreibung gerechtfertigt ist.

1. Die Räuchli und ihre Herstellung

In den kurzen Tagen im Advent, wo es langsam aus einem stillen Himmel auf eine fast noch stillere Ecke herab flockt, ist es seit alter Zeit Sitte, dass der Mesmer von Appenzell die Räuchli macht. Er hat sich zwei grosse Kübel voll Tannenharz verschafft. Dieses Harz wird nun grob zerkleinert und dann im Herdfeuer zum Sieden erhitzt. Neben dem Herd stehen zwei Kisten, die eine mit feinem Ziegelmehl, die andere mit Kalkmehl gefüllt. Nun wird die braun brodelnde Masse des siedenden Harzes kellenweise in eine Vertiefung des Ziegelmehles geschöpft und mit einem Holzscheit gut herum gerührt. So wird das Harz mit dem Ziegelmehl etwas gemischt und abgekühlt, dass es als Brei von Hand herausgehoben und auf ein Brett gebracht werden kann. Nun heisst es tüchtig zugreifen. Bevor der Harzbrei in der Kälte erstarrt, werden vom Mesmer und einigen Gehilfen – früher waren es die Ministranten, heute sind es seine Kinder – kleine Mengen weggezupft und zwischen den Handflächen zu etwa kirschgrossen Kugeln (Bollen genannt) geformt. Die Bollen werden nun in die zweite Kiste mit dem Kalkmehl geworfen, das ihr Zusammenkleben verhindert. Sie sind nun ein Teil der Räuchli. Es werden deren drei grosse Holzkübel voll hergestellt, eine Arbeit von drei bis vier Tagen. Daneben aber wird vom oben erwähnten Tannenharz noch ein Teil fein pulverisiert und in lange, schmale Papiertüten abgefüllt. Das sind die sogenannten Guggerli. Ist das alles bereit, wird ein Geistlicher gerufen, der die Räuchli segnet. Er spricht dabei ein auch rein sprachlich sehr schönes und tiefes Gebet aus dem römischen Rituale, die *benedictio thuris*.

Nun geht es an das Verpacken der gesegneten Räuchli. Es werden je 24-26 der Kugeln und drei der Tüten in einen Papiersack abgezählt. Diese Räuchlipäckli werden in den Tagen bis Weihnachten beim Mesmer gekauft. Das Päckli kostet heute 60 Rappen. Es werden deren jedes Jahr etwa 600 verkauft. Früher waren es aber noch viel mehr. Da sie anderswo nicht erhältlich sind, werden sie auch von auswärtigen Appenzellern verlangt und ihnen durch die Post z.B. ins Fürstenland und ins Toggenburg gesandt. Der Vertrieb war in früheren Zeiten ein Brauch für sich. Damals brachte der Mesmer von Appenzell, der Hofer Mesmer, wie ihn die Bauern nannten, die Räuchli selber in die Häuser. Er trug sie in einem grossen Tornister mit sich und gab in jedem Haus des Landes eine Handvoll ab. Das kostete damals 20 Rappen. Ein Bauer hatte dazu für jedes Rind, das er besass, überdies fünf Rappen zu entrichten. Dieser Verkauf bildete die Haupteinnahme des Mesmers. Die Handvoll Kugeln, die man erhielt, wurden sofort gezählt. War die Zahl eine ungerade, hiess, nun sterbe im folgenden Jahr jemand aus der Familie. Dieser Aberglaube ist heute verschwunden.

Josef Manser, Säntis, Unterrain, beim Räuchlen. (Photo Josef Fritsche)

2. Das Räuchlen

Es ist heiliger Abend (24. Dezember) geworden. Nachmittags um drei Uhr sendet die grosse Glocke von Appenzell in «schwellendem Gedröhne» den ersten Weihnachtsgruss ins schneiende und bald eindämmernde Land hinaus. Jetzt wird «g'räuchled». Im Herd oder im Ofen entfacht der Vater ein prasselndes Feuer. Dann wird aus dem Keller, wo sie das Jahr über ein gar prosaisches Dasein fristet, die alte Räuchlipfanne hervorgeholt. Sie wird mit der Holzglut zur Hälfte angefüllt. In einem anderen Haus aber wird es wieder so gemacht, dass die bis heute aufbewahrten Zweige vom Palmsonntag her in die Pfanne gestopft und in Brand gesteckt werden. Auf die Glut werden nun von den Harzbollen und ein Guggerli gelegt. Sogleich steigt ein dichter, duftender Rauch auf. Nun nimmt der Vater die rauchende Pfanne und begibt sich mit ihr, sie langsam schwenkend, in jedes Gemach des Hauses vom Keller bis unter das Dach. Ja, früher wurden sogar Haus und Gaden (Scheune) dreimal räuchernd umschritten. In jeder Stube und Kammer bleiben die blauduftenden Wolken langsam hängen, und ihr Weihrauchduft wird noch nach Tagen bemerkt. Während der Vater diesen Brauch mit grossem, schweigendem Ernst verrichtet, soll die übrige Familie in der Stube den kleinen Psalter beten. – In genau gleicher Weise wiederholt sich der Brauch am Altjahr- und am Dreikönigabend (31. Dezember resp. 5. Januar). Nach dem Räuchlen setzt sich die Familie zum Vesperbrot an den Tisch, der heute mit Kaffee, Eier- und *Filebrot, Schmalz* (Butter) und *Hung* und *Biberflade, Noss ond düere Bere* besonders reichlich gedeckt ist.

Erst nach dem Räuchlen, diesem eigentlichen Rauchopfer an das Weihnachtsgeheimnis, wie es einst der Magier aus dem Morgenland auch dargebracht hat, ist es im Appenzellerhaus Weihnacht geworden, und der rechte Innerrhoder möchte in der heiligen Zeit diesen alten Brauch der blauen Wölklein weniger missen als den Weihnachtsbaum mit seinem Flitterschmuck.

Erstdruck in: Schweizer Volkskunde. Korrespondenzblatt der Schweizerischen Gesellschaft für Volkskunde 37 (1947) S. 2-4. Teildruck in: AV 117 (1992) Nr. 206 vom 24. Dez., S. 3. Über den Verfasser: *Zeller* E., Die Arztpraxis von Dr. med. Robert Steuble wird bald nicht mehr sein, in: AV 108 (1983) Nr. 36 vom 5. März, S. 3; *Bischofberger* H., Im Gedenken an Dr. med. Robert Steuble-Hofstetter, in: AV 119 (1994) Nr. 199 vom 17. Dez., S. 4; *Grosser* H., Ehrenmitglied und a. Präsident Dr. med. Robert Steuble, in: IGfr. 36 (1994) 124-126. Weitere Literatur in: *Bischofberger* H., Rechtsarchäologie und Rechtliche Volkskunde, Appenzell 1999, S. 1058 (Register), bes. S. 49-50 (N. 84)

Seit 1947 hat sich dieses Brauchtum vielfach verändert. So werden z.B. die Räuchli heute durch die Apotheke Wild und die Drogerien hergestellt. Auch werden nicht mehr immer Pfannen verwendet. Zum Wandel des Brauches: *Fuchs* F./*Schläpfer* H., Festbräuche im Appenzellerland = Das Land Appenzell. Appenzeller Hefte 12, Herisau 1980, S. 8-10; *Fritsche* J., «Räuchle gegen Öbel ond Oofall», in: AV 119 (1994) Nr. 204 vom 27. Dez., S. 3

Im Jahre 1997 hat Frau Isabella Zeller-Bodmer, Bahnhofstrasse 15 oder Atelier 15 in Appenzell, erstmals Rauchbröggli aus hitzebeständigem Ton angefertigt. Auf ei-

ner leicht gerundeten Platte befindet sich ein Wulst, in welchen das Räuchli gestellt werden kann. Die restlichen zwei Drittel der Fläche nimmt ein Griff ein, der das Herumtragen in verschiedene Räume erleichtert. Der Erfolg dieser Rauchbröggli war enorm. Dazu: *Zeller* E., Räuchli-Rundgang mit «Räuchlibröggli», in: AV 122 (1997) Nr. 199 vom 18. Dez., S. 2; *Koller* W., Atelier 15 und Isabella Bodmer, in: AV 122 (1997) Nr. 139 vom 4. Sept., S. 3; Rechsteiner R., Isabella Zeller-Bodmer stellt in der Ziegelhütte aus, in: AV 125 (2000) Nr. 110 vom 15. Juli 2000. S. 3; *Dörig T.,* Isabella Bodmer stellt in der «Höttestobe» aus, in: App Ztg 173 (2000) Nr. 103 vom 14. Juli 2000, S. 41
Zur pastoralen Begleitung aus kirchlicher Sicht in: AV 124 (1999) Nr. 199 vom 23. Dez., S. 11

1) vgl.: Schweizer Volkskunde. Korrespondenzblatt der schweizerischen Gesellschaft für Volkskunde 15 (1925), S. 79; Handwörterbuch des Deutschen Aberglaubens, hrsg. unter besonderer Mitwirkung von E. *Hoffmann-Krayer* und Mitarbeit zahlreicher Fachgenossen von H. *Bächtold-Stäubli,* 10 Bde., Berlin und Leipzig 1927-42, Bd. 3, Sp. 1'553, Bd. 7, Sp. 524 und Bd. 10 (Registerbd.; der Artikel «räuchern» ist bis jetzt noch nicht erschienen); Ludwig von *Hörmann:* Tiroler Volksleben. Ein Beitrag zur deutschen Volks- und Sittenkunde, Stuttgart 1909, S. 229-230; Heyl, Volkssagen, Bräuche und Meinungen aus Tirol, S. 764, Nr. 65; Atlas der Deutschen Volkskunde, Karte 70
2) siehe z.B.: *Freudenthal* Herbert, Das Feuer im deutschen Glauben und Brauch, Berlin u. Leipzig 1931